

Arbeiten mit *literarischen* Texten

I. »Eine Gerichtsverhandlung in New York«

- § 190 Wer den ärztlichen Beruf ausübt, ohne berechtigt zu sein, wird mit einer Freiheitsstrafe bis zu einem Jahr verurteilt.



- besprechen, warum es diesen Paragraphen gibt

Textblatt Seite 1

- nur **Seite 1** gemeinsam lesen → **letzter Satz:**
„Und nun beginnt die eigentliche Geschichte.“
Wie geht die Geschichte wohl weiter??

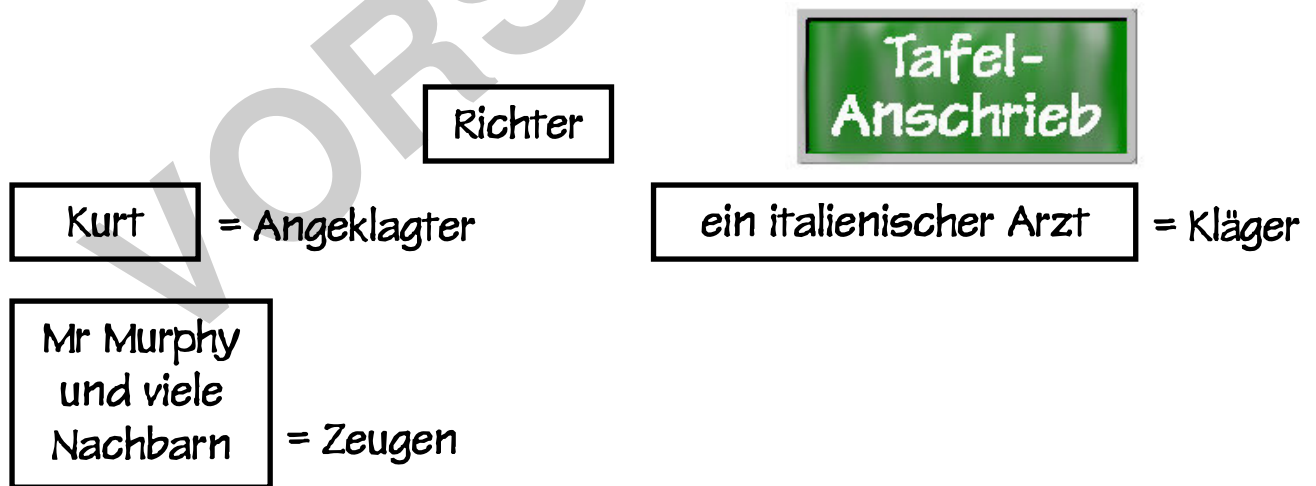


Textblatt Seite 2

- Text zu Ende lesen

Unterrichtsgespräch

- Die wichtigsten Personen der Gerichtsverhandlung herausuchen und mit ihren Funktionen an der Tafel ordnen = Hefteintrag:



- Welche Personen sind heute bei Gerichtsverhandlungen noch anwesend?
→ **Rechtsanwalt und Staatsanwalt**

Arbeiten mit *literarischen* Texten

O'Henry:

Eine Gerichtsverhandlung in New York

Ich war vor zwei Monaten in New York angekommen und lebte mit zwei Freunden, die wie ich von Deutschland gekommen waren, in einem dunklen schäbigen Zimmer, das uns Mr Murphy, ein fetter, jähzorniger Ire vermietet hatte. Wir hatten kein Geld und keine Jobs und lebten von Gelegenheitsarbeiten. Mr Murphy war ein Witwer mit fünf Kindern, und Jimmy war der jüngste. Das Haus, wo wir wohnten, war eine der riesigen Mietskasernen in dem armseligen überbevölkerten Viertel der Stadt im Süden Manhattans, in dem die erste Generation der Einwanderer lebte - Griechen, Iren, Juden, Franzosen, Deutsche, Russen und Italiener.

Als wir ungefähr drei Monate bei Mr Murphy gewohnt hatten, wurde Jimmy krank. Von Anfang an sah es ziemlich hoffnungslos aus. Kurt, der früher ein prominenter Kinderarzt in Berlin gewesen war, ging zu Mr Murphy.

„Mr Murphy“, sagte er, „Sie wissen, dass ich Jimmy nicht behandeln darf, da ich das amerikanische Staatsexamen noch nicht abgelegt habe. In vier Monaten wird es soweit sein, aber darauf kann Jimmy nicht warten. Sie müssen sofort einen Arzt holen.“

„Können wir ihn nicht in ein Krankenhaus bringen?“, fragte Mr Murphy.

„Hier zu Hause können wir nicht für ihn sorgen. Ich muss zur Arbeit gehen - wegen der anderen Kinder...“

„Jimmy kann nicht transportiert werden. Machen Sie sich deswegen keine Sorgen. Wir drei werden aufpassen. Nur zum Arzt!“

Jimmy stöhnte in seinen Fieberträumen. Sein blondes Haar klebte an seiner schweißnassen Stirn. Der Arzt kam zweimal, ein dünner, alter Italiener mit einem Monokel und zittrigen Händen. Er kam morgens um zehn und noch einmal am Nachmittag. Gegen Mitternacht stieg das Fieber, und der Atem begann zu rasseln. Kurt schickte Mr Murphy wieder zum Arzt, aber nach einer Weile kam er allein zurück. „Er will nicht kommen“, flüsterte er, Tränen hilfloser Wut in den Augen. „Ich habe seinen letzten Besuch noch nicht bezahlt. Er will erst das Geld sehen ...“

Die niedrige Stube war voll mit Menschen. Die Brüder und Schwestern Jimmys standen schlaftrunken und angstvoll im Schatten. Ein paar Nachbarn - eine dicke Italienerin, ein alter Jude mit silbrigem Bart, ein polnischer Priester - standen bei der Tür, flüsterten, zählten Münzen, schüttelten die Köpfe. Mr Murphy starrte auf das röchelnde Kind. Er drehte sich zu Kurt um und flüsterte wild: „Sie sind doch ein Arzt! Um Gottes willen, lassen Sie das Kind nicht sterben!“ Auf einmal sahen alle auf Kurt. Sein Gesicht war blass.

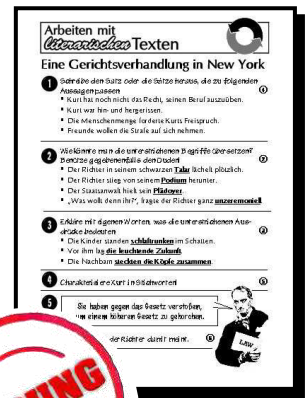
Ich wusste, was in ihm vorging. In ein paar Monaten würde er sein Examen machen und ein neues Dasein beginnen. Auf der einen Seite stand das Gesetz, war leuchtende Zukunft, Frieden, Wohlstand - und auf der anderen Seite war Undank gegenüber dem Land, das ihm eine neue Heimat bot, Bruch des Gesetzes und Vertrauens und, wenn er erwischt würde, neue Heimatlosigkeit, neues Elend. Dazwischen aber ein leidendes Kind, schweißüberströmt, geschüttelt von Fieber und Schmerzen ...

Zehn Tage lang kämpfte Kurt um das Leben von Jimmy Murphy. Er schlief selten und wurde dünn und hager. Aber dann war die Krisis vorüber und das Kind gerettet. Und nun beginnt die eigentliche Geschichte.



Arbeitsblatt

- Schüler bearbeiten das Arbeitsblatt selbständig
- am Ende jeder Aufgabe besprechen und Punkte verteilen



1 Schreibe den Satz oder die Sätze heraus, die zu folgenden Aussagen passen:

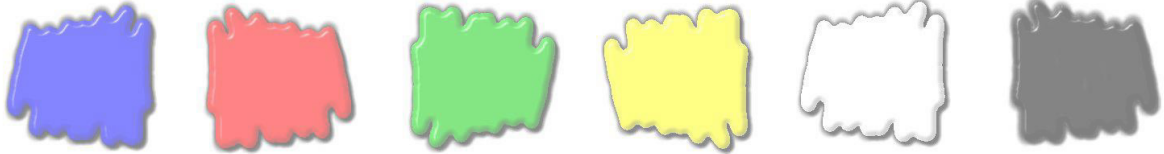
- Kurt hat noch nicht das Recht, seinen Beruf auszuüben.
„Mr Murphy“, sagte er, „Sie wissen, dass ich Jimmy nicht behandeln darf, da ich das amerikanische Staatsexamen noch nicht abgelegt habe.“
- Kurt war hin- und hergerissen.
Auf der einen Seite stand das Gesetz, war leuchtende Zukunft, Frieden, Wohlstand - und auf der anderen Seite war Undank gegenüber dem Land, das ihm eine neue Heimat bot, Bruch des Gesetzes und Vertrauens und, wenn er erwischt würde, neue Heimatlosigkeit, neues Elend.
- Die Menschenmenge forderte Kurts Freispruch.
Aber bevor Kurt den Mund öffnen konnte, riefen hundert Stimmen: „Nicht schuldig!“
- Freunde wollen die Strafe auf sich nehmen.
„Wenn Sie unseren Doktor verurteilen, wir sind hier, um für ihn zu bürgen. Und wir haben gesammelt, falls er eine Geldstrafe bekommt, für das, was er begangen hat (...)“

2 Wie könnte man die unterstrichenen Begriffe übersetzen? Benütze gegebenenfalls den Duden!

- Der Richter in seinem schwarzen Talar lächelt plötzlich.
Der Richter in seinem schwarzen Amtskleid lächelte plötzlich.
- Der Richter stieg von seinem Podium herunter.
Der Richter stieg von seiner Erhöhung herunter.
- Der Staatsanwalt hielt sein Plädoyer.
Der Staatsanwalt hielt seine zusammenfassende Rede.
- „Was wollt denn ihr?“, fragte der Richter ganz unzeremoniell.
„Was wollt denn ihr?“, fragte der Richter ganz unförmlich.

Arbeiten mit *literarischen* Texten

Welche Gefühle oder Eigenschaften werden durch diese Farben symbolisiert?



Arbeiten mit literarischen Texten

Folie

zu Kapitel 4

Zeichne dieses Raster für die 5 Abschnitte des Textes ab und fülle es aus:

	ZEIT	ORT	PERSONEN
1			
2			
3			



Belege mit Zitaten, wie sich das Verhältnis zwischen Eva und ihrem Vater im Laufe der Geschichte ändert!

Arbeiten mit literarischen Texten

Folie

zu Kapitel 5

Arbeiten mit *literarischen* Texten

VI. Übungsaufsatz

● **Textblatt** und **Arbeitsblatt**

- Schüler bearbeiten die Aufgaben selbstständig (Zeit: 2 Unterrichtsstunden)

Die Geschichte vom jungen Krebs

Ein junger Krebs dachte bei sich: „Warum gehen alle Krebse in meiner Familie immer rückwärts? Ich will vorwärts gehen lernen. Mein Krebsschwanz soll mir abfallen, wenn ich es nicht fertig bringe.“

Und heimlich begann er zwischen den großen Steinen seines heimatlichen Bächleins zu üben. Überall stieß er sich und quetschte sich seinen Krebspanzer. Unaufhörlich verfring sich ein Bein im anderen. Aber von Mal zu Mal ging es ein bisschen besser, denn: Alles kann man lernen, wenn man will. Als er seiner Sache sicher war, stellte er sich vor seine Familie und sagte: „Jetzt schaut mir einmal zu!“, und machte einen ganz prächtigen kleinen Lauf vorwärts. „Sohn“, brach da seine Mutter in Tränen aus, „bist du denn ganz verdreht? Komm doch zu dir! Gehe so, wie es dich dein Vater und deine Mutter gelehrt haben!“ Seine Brüder jedoch lachten ihn nur aus. Der Vater schaute ihn eine gute Weile streng an und sagte dann: „Schluss damit! Wenn du bei uns bleiben willst, gehe wie alle Krebse. Rückwärts! Wenn du aber nach deinem eigenen Kopf leben willst - der Bach ist groß -, geh fort!“

Der brave junge Krebs hatte die Seinen zwar zärtlich lieb, war aber so sicher, er handle richtig, dass ihm nicht die mindesten Zweifel kamen. Er umarmte seine Mutter, sagte Lebewohl zu seinem Vater und machte sich auf in die Welt.

Als er an einem Grüppchen Kröten vorüberkam, erregte er großes Aufsehen. Sie hockten unter einer Wasserlilie, um ihren Schwanz zu halten. „Jetzt geht die Welt verkehrt herum“, sagte eine dicke Kröte, „schaut euch nur diesen jungen Krebs an!“ „Ja, Respekt gibt es überhaupt nicht mehr“, sagte eine andere. „Pfui, pfui“, sagte eine dritte.

Doch der junge Krebs ließ sich nicht anfechten und ging aufrecht seine Straße weiter, man muss es wirklich sagen. Plötzlich hörte er, wie ihn ein alter Krebs rief. Der sah ganz melancholisch aus und hockte allein auf einem Stein.

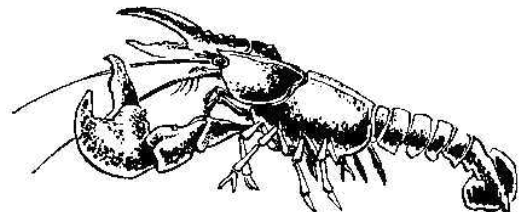
„Guten Tag“, sagte der junge Krebs.

Der Alte betrachtete ihn lange, schließlich sagte er: „Was glaubst du, was du da Großartiges anstellst? Als ich noch jung war, wollte ich auch den Krebsen das Vorwärtsgehen beibringen. Sieh mal, was mir das eingebracht hat! – Ich muss ganz allein leben und die Leute würden sich lieber die Zunge abbeißen als ein Wort an mich richten. – Hör auf mich, solange es noch Zeit ist! Bescheide dich, lebe wie die anderen! Eines Tages wirst du mir für meinen Rat dankbar sein.“

Der junge Krebs wusste nicht, was er antworten sollte, und blieb stumm. Aber im Innern dachte er: „Ich habe doch Recht! Ich habe Recht!“

Und nachdem er den Alten höflich begrüßt hatte, setzte er stolz seinen Weg fort.

Ob er weit kommt? Ob er sein Glück macht? Ob er alle schiefen Dinge dieser Welt gerade richtet? Wir wissen es nicht, weil er noch mit dem gleichen Mut und der gleichen Entschiedenheit dahin marschiert wie am ersten Tag. Wir können ihm nur von ganzem Herzen „Gute Reise“ wünschen.



Nach Gianni Rodari



Der Anruf (nach: Mirjam Pressler)

Eva und Michael saßen in der Milchbar. Es regnete. „Kommst du mit ins Freizeitheim? Wir haben ein Sommerfest.“ Eva zögerte. Ich habe noch nie getanzt. Außer mit meinem Vater Walzer.“

An Neujahr war das gewesen. Aus dem Radio klang laute Tanzmusik. Plötzlich räumte Vater die Sessel und den Tisch zur Seite, ganz aufgekratzt war er, und stellte das Radio noch lauter.

„Komm, Mama, jetzt zeigen wir mal den Kindern, wie man Walzer tanzt.“

Die Mutter wehrte ab. „Ach nein, Fritz. Wir haben schon so lange nicht mehr getanzt.“

„Los“, sagte der Vater und zog die widerstrebende Mutter aus dem Sessel. „Los, Marianne. Keine Müdigkeit vorschützen.“ Und dann tanzten sie, und der Vater sang laut mit. „Donau, so blau, so blau ...!“ Sie tanzten Tango und Walzer, Cha-Cha-Cha und Foxtrott, so lange bis die Mutter rote Backen bekam.

„Eva, jetzt bist du dran“, sagte der Vater, als die Mutter sich schwer atmend in den Sessel fallen ließ.

„Ich kann doch nicht tanzen“, antwortete Eva.

„Dann wird es Zeit, dass du es lernst.“

Eva war plötzlich sehr aufgeregt. Sie bewunderte den Vater, der seinen schweren Körper so gewandt und sicher bewegt. Er sah anders aus als sonst, jünger.

„Euer Vater hat früher einmal den ersten Preis bei einem großen Tanzwettbewerb gewonnen. Das war damals, als wir uns kennen gelernt haben.“

Eva sah ihren Vater überrascht an. „Wirklich?“

Sie fühlte sich tölpelhaft und ungeschickt, kam aus dem Takt und trat ihrem Vater auf die Füße.

„Nicht so, Eva. Du darfst nicht an deine Beine denken. Achte nur auf den Takt und lass dich führen. Hörst du? Eins, zwei, drei. Eins, zwei, drei. Eins, zwei, drei.“

Und dann war es wirklich ganz leicht. Eva drehte sich und drehte sich, ließ sich in die Musik und in Vaters Arme fallen und fühlte sich leicht und glücklich. „Du machst das prima, Eva, wirklich! Mama, wir müssen mal mit unserer großen Tochter tanzen gehen.“

„Mit meinem Vater habe ich getanzt“, sagte Eva und sah Michael wieder an. „Er hat früher mal den ersten Preis bei einem Tanzwettbewerb gewonnen.“

„Wirklich?“

„Ja, das war damals, als er meine Mutter kennen lernte.“

Michael sah sie zweifelnd an. „Aber in einer Disco tanzt man keinen Walzer.“

Eva lachte. „Das weiß ich.“ Sie dachte an die heimlichen Tanzversuche in ihrem Zimmer. So schwer konnte das doch nicht sein.

In der Discothek war es sehr voll. Michael zog Eva an der Hand hinter sich her zu einem Tisch in der Ecke. Eva stellte ihre Tasche hin und wollte sich setzen. „Nein“, sagte Michael.

„Jetzt sind wir schon mal da, jetzt tanzen wir auch.“

Er musste sehr laut reden, damit sie ihn überhaupt verstand. Die Tanzfläche war voll, aber Michael drängte sich einfach dazu und fing an, sich zu bewegen, erst langsam, dann schneller.

Er kann tanzen, dachte Eva, und ihre Knie wurden weich. Ihr wurde schwindelig. Was hatte der Vater gesagt? „Nicht so, Eva. Du darfst nicht an deine Beine denken. Hör auf den Takt und lass dich führen.“ Aber hier gab es niemand, der sie führte.

Sie machte es wie Michael. Erst langsam, in den Hüften bewegen, wie war bloß der Takt, dann trat sie von einem Fuß auf den anderen. Wie ein kleines Mädchen, das dringend mal muss, dachte sie und lächelte. Michael lächelte auch. M

Er nahm ihre Hände und schwang sie unauffällig im Takt hin und her. Und dann war es plötzlich wieder da, dieses Gefühl wie an Neujahr, nur noch viel schöner. Eva lachte und schüttelte ihre Haare, die langen offenen Haare und tanzte.

Irgendwann zog Michael sie von der Tanzfläche und führte sie zu ihrem Stuhl. „Mensch, Eva“, sagte Michael hingerissen. „Du tanzst wirklich ganz toll. Hätte ich nicht gedacht.“

Papa, dachte sie. Ach, Papa!

Die Bluse klebte ihr am Körper. Und weil es schon ganz egal war, stand sie wieder auf und zog Michael zur Tanzfläche. „Ich will noch tanzen“, sagte sie. Er nickte und sie tanzten und tanzten ...

Als sie auf die Uhr sah, war es schon zehn.

Sie schloss leise die Tür auf. Aus dem Wohnzimmer drang das Geräusch des Fernsehgeräts. Halb elf vorbei. Da ging die Wohnzimmertür auf. Der Vater betrachtete sie von oben bis unten, machte zwei Schritte auf sie zu und holte aus. Eva starrte ihn an. Die Ohrfeige brannte auf ihrer Haut. „Aber, Fritz!“, sagte die Mutter. „Warum soll sie nicht mal länger wegbleiben? Sie ist doch schon fünfzehn.“

„Ich will nicht, dass meine Tochter sich rumtreibt.“

„Aber das heißt doch nicht rumtreiben, wenn sie mal bis halb elf wegbleibt. Warum soll sie denn immer nur zu Hause sitzen?“

„So fängt es an“, schrie der Vater. „Schau sie dir doch an, wie sie aussieht!“

Eva ging wortlos in ihr Zimmer und schloss mit einem lauten Knall die Tür hinter sich. Sie ließ sich auf das Bett fallen und weinte. Die Mutter kam herein und setzte sich zu ihr auf den Bettrand. Liebevoll streichelte sie Evas Rücken. „Kind, er meint das nicht so, wirklich nicht. Er hat sich solche Sorgen gemacht um dich. Sogar bei der Polizei hat er schon angerufen, ob irgendwo ein Unfall gemeldet worden ist.“ Eva schluchzte. Sie weinte laut, hemmungslos, wollte nichts mehr verbergen, der Vater sollte es ruhig hören!

„Kind“, sagte die Mutter, „Kind.“ Was anderes fiel ihr auch nicht ein! Evas lautes Weinen ging in ein rhythmisches Schluchzen über, langsamer, beruhigender. Sie vergrub sich in das Kopfkissen. Ihr Gesicht brannte und fühlte sich verquollen an. Weinen, weinen, nur noch weinen. Michael! Nichts verstand der Vater, gar nichts. Nie hatte er irgendwas verstanden.

Eva lernte gerade, als ihr jüngerer Bruder die Zimmertür öffnete.

„Telefon“, sagte er, „für dich!“

„Eva?“, fragte der Vater. „Ich bin zu der Telefonzelle in der Ecke gegangen, weil ich mit dir sprechen wollte.“

„Ja“, sagte Eva. „Ich hatte gestern wirklich Angst, dass dir etwas passiert ist.“ Eva schwieg. Aus der Küche drang das Klappern von Geschirr.

„Eva“, sagte der Vater, „die Ohrfeige gestern, die hätte ich dir nicht geben sollen.“ Eva presste den Hörer fest an ihr Ohr. „Ich hätte ja auch anrufen können“, sagte sie.

„Ja, hättest du.“ „Aber das ging nicht. Ich war in einer Discothek tanzen. Das erste Mal.“ „War es schön?“

„Ja. Sehr.“ „Ich muss zurück ins Büro“, sagte der Vater. „Also, das nächste Mal rufst du an, ja? Bis später.“ „Bis später, Papa.“

Eva ging in die Küche. „Mama, soll ich für dich einkaufen gehen?“ Sie musste über das erstaunte Gesicht der Mutter lachen. Und sie lachte auch noch,

als sie den schweren Einkaufskorb nach Hause trug. Sie fühlte sich so leicht, so schwebend.

„So schlimm ist er nicht, mein Vater. Das soll ihm erst einmal einer nachmachen, extra zur Telefonzelle gehen und anrufen!“

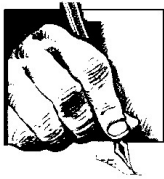


rissener junger Passagier steuerte die blinkende, luxuriös ausgestattete Maschine! Da blickte er sie an, lächelte und nickte nach rückwärts. Sie verstand. Mit bezwingendem Lächeln trat sie zwischen die Passagiere, erklärte kurz, was vorgefallen war, dass die Maschine aber nun in den sicheren Händen eines erfahrenen Kriegsflegers liege und dass man den nächsten Flugplatz anfliegen werde. Man bestürmte sie mit Fragen, wollte wissen, wer denn der seltsame junge Mann sei und wie es doch wunderbar wäre, dass man gerade ihm, der eigentlich in solcher Gesellschaft nichts verloren habe, das Leben verdanke.

Dies sei ganz ohne Zweifel der Fall. Aber mehr wisse sie auch nicht von dem jungen Mann. Da sagte eine ältere Dame, dass alles wohl eine Fügung Gottes sei. Natürlich legte sich die Spannung nicht, die alle erfasst hatte. Und der junge Mann vorne am Steuer mühte sich mit der Aufgabe, diese gigantische Maschine allein und nur nach dem Gefühl zu fliegen. Er fühlte sich grenzenlos einsam, und die Verantwortung, die er übernommen hatte, lastete schwer. Dennoch gelang die Landung, etwa eine Stunde später, auf einem ihm unbekanntem Flugplatz. Man spricht noch heute darüber, dort, wo man es miterlebte, wie die Maschine ohne Voranmeldung über dem Platz erschienen war und zur Landung angesetzt hatte. Die ärztliche Untersuchung ergab bei allen Besatzungsmitgliedern eine Fleischvergiftung, wovor die Stewardess nur deshalb bewahrt geblieben war, weil sie »englische« Steaks verabscheute.

Der fremde junge Mann aber wurde von den Flugpassagieren dankbar gefeiert. Die Flugleitung bot ihm sofort eine feste Anstellung. Das Gesicht des jungen Piloten sah plötzlich nicht mehr ausgemergelt und verhungert aus, obwohl er noch keinen Bissen hinuntergebracht hatte. Auf dem Bett des Flugleiters war er erschöpft eingeschlafen.

Aufgaben zum Text



Lies die folgenden Aufgaben zuerst genau durch, bevor du sie bearbeitest. Wenn du selbst schreiben musst, solltest du dabei auch auf auch die Grammatik und die Rechtschreibung achten!!

1. Übersetze die unterstrichenen Wörter sinnvoll. 6 Punkte

a) Immerhin konnte der Mann sein Billett noch bezahlen.

b) Die gesamte Besatzung traf sich in der Kantine.

c) Plötzlich begann die Tragfläche zu vibrieren.

d) Die Passagiere gerieten in Panik.

e) Die gigantische Maschine neigte sich zur Seite.

f) Ein Tramp inmitten dieser erlesenen Gesellschaft.